

# Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien  
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzelnummer 30.— Mk. Durch Austräger 176.— Mk. pro Woche. Durch die Post 300.— Mk. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an die Produktgenossenschaft. Redaktionsprechstunde: 5—6 Uhr nachmittags. — Volkshel-onto Nr. 81059. — Fernsprech-Anschluß: Breslau, Ring 8887.

Sonnabend, 13. Januar 1923

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 20.— Mk. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 5.— Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 3.— Mark. — Reklame: Die Millimeterzeile 3 gespalten oder deren Raum im Text 75.— Mark.

## Den Toten der Revolution

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und all den namenlosen, gemordeten revolutionären Kämpfern

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu erkämpfen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert, Noske, Scheidemann!

Unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruches werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen, wie von den Posaunen des jüngsten Gerichts. Die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden auferstehen und Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen. Heute noch das unterirdische Grollen des Vulkans — morgen wird er ausbrechen und alle in glühender Asche mit Lavaströmen begraben...

I.

Karl Liebknecht war es, der diese Worte unmittelbar vor seinem Tode niederschrieb. Es war in den Januar Tagen 1919.

Es wehte ein scharfer Wind im Dezember 1918 und Januar 1919. Wenn man sich nicht mehr an diese Tage erinnern würde, so würde man es spüren, wenn man die „Rote Fahne“ jener Zeit durchblättert. Es ging um Vollstreckung oder Abwägung der Revolution in Deutschland. Nicht allen war das klar und bewußt. Aber niemand sah so scharf und klar Möglichkeiten, Weg und Ziel des revolutionären Proletariats und seines Klassenkampfes, aber auch alle Illusionen der Arbeiterschaft Deutschlands, wie Rosa Luxemburg. Wenigstens verstand niemand so scharf und stahlhart zu formulieren, auszusprechen, worauf es ankam, was not tat. Sie war das immer wache Gewissen der proletarischen Sache, das keine Zweideutigkeiten, keine Halbheiten, kein Anpassen, Verhandeln und Zurückweichen duldete.

Dieselbe Frau, die noch vor wenigen Monaten aus dem Gefängnis jene Briefe von unendlicher Zartheit an Sonja Liebknecht geschrieben hatte, sie fand jetzt die einzige, die unerbitlich starke und zielklare Formulierung die den Weg vorzeichnete, den das revolutionäre Proletariat und als ein Wegweiser und Führer die Kommunistische Partei zu gehen hatte, um die Revolution durchzuführen, um mit allen Konsequenzen das Urteil an der bürgerlichen Gesellschaft zu vollstrecken. Schlag auf Schlag parieren Rosas Artikel in der „Roten Fahne“ die Streiche der Gegenrevolution, reizten unbarmherzig ihren Helfern und Soldknechten Ebert, Scheidemann, Noske die Mäste herunter. In überfüllten Versammlungen, auf der Straße in vielhunderttausendköpfigen Straßendemonstrationen, von Lastautos und anderen Wagen herunter spricht Karl Liebknecht. Seine Reden sind Fanfaren, die überall die schlafenden Scharen des Proletariats wecken.

Karl und Rosa, sie sind heute leider nicht mehr unter uns. Wolodarski, Jan Kasprzak, Leo Jogiches, Levine, Dorenbach, Sült, Schottländer, Bruno Bohnhoff, Pola Maciejowska und viel tausend andere, namenlose Helden, die in ihrer Art nicht minder groß sind — sie alle sind nicht mehr unter uns. Schmerzlich müssen wir jeden von ihnen. Vier lange Jahre hat das Proletariat ohne seine kühnen Führer den schweren und heißen, an unsäglichen Opfern und bitteren Enttäuschungen reichen Weg seiner Revolution sich bahnen müssen. Und wenn es heute all seiner gemordeten Helden gedenkt, dann begeht es ihren Tag nicht als einen Tag der pflichtgemäßen Gedächtnisfeier, an die unerhörte, doch langsam im Strom der Geschichte verfließende Blutlat, es begeht auch diesen Tag des Gedächtnisses als einen Tag des politischen Bekenntnisses zum Kommunismus.

Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs entscheidende Tat zu Beginn des Krieges, die in der Kreditverweigerung, in der Juniusbrüderschüre ihren Ausdruck fand, war:

daß sie die formale Geschlossenheit der zum Selbstzweck gewordenen Organisation, die versumpfte mit dem Imperialismus partizipierende Partei preisgaben, um das Erbe des Sozialismus zu retten. Sie zerschlugen die „Ein-

Die Einheitsfront, der das Wirken Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs schon vor dem Kriege, noch in der alten Partei galt, war die Einheitsfront der Revolution.

II.

„Die Revolution des Proletariats“, die die Bourgeois und ihre sozialpazifistischen Lakaien, die sozialdemokratischen „Führer“ schon 1919 „im Blute zu erkämpfen dachten“, erhebt auch heute, trotz alledem und alledem ihr Haupt. Sie haben sie nicht gemordet, wenn sie auch tausende und Abertausende von revolutionären Proletariern, und mit diesen unsere besten Führer gemordet haben. Neue Wogen revolutionärer Kämpfe rauschen heran. Dem heldenmütigen Kampf der Eisenbahner, der Unileinarbeiter werden weitere, größere, besser organisierte, zielbewusstere und erfolgreichere folgen. Und „unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruches werden die noch schlafenden Proletarier erwachen wie unter den Posaunen des jüngsten Gerichts“.

Der Zusammenbruch der Pariser Konferenz, die durch die deutschen Kapitalisten provozierte Besetzung Essens durch Truppen der französischen Kapitalisten, denen das Wasser bis an die Kehle steht, die wachsenden Gegensätze unter den „Siegreichen“ Ententekapitalisten, die 10 Millionen Arbeitslose in aller Welt, der Zusammenbruch der Geldwahrungen und der „Wiederaufbau“-Politik, die sich in jedem Lande zwischen Bourgeoisie und Proletariat verschärfenden Klassengegensätze, das sind die deutlichsten Zeichen des kapitalistischen Zusammenbruchs. Es sind die „Posaunen des jüngsten Gerichts“, unter denen die noch schlafenden“, von den Sozialpatrioten eingekullten „Proletarier erwachen werden“.

Der 15. Januar 1923, der Tag, an welchem vor 4 Jahren unsere Besten von den kaiserlich-sozialdemokratischen Offiziersbestien ermordet wurden, ist der Tag, an dem die deutsche Regierung die fälligen Reparationszahlungen tätigen soll. Sie erklärt sich hierzu außerstande. Sie hat, ebenso wie ihre sozialdemokratischen Vorgängerinnen, von den Kapitalisten, die ihre Taschen zuhalten, nichts eingenommen, dafür aber das Proletariat bis zum Verenden ausgepreßt. 1.500.000.000 oder 1 1/2 Billionen Mark Schulden haben sie dem Proletariat aufgebürdet, Summen, die den Kapitalisten in den heute-gierigen Taschen geworfen wurden. Dadurch, daß die Kapitalisten ihre Taschen zuhielten, dadurch, daß die bisherigen Regierungen sie „ungeschoren“ ließen, haben sie die Besetzung des Ruhrreviers provoziert. Sie geschieht zu solchen Bedingungen, die den deutschen Kapitalisten, die dabei ein glänzendes Geschäft machen wollten, unangenehm sind. Deshalb rufen Kapitalisten, Regierung, Nationalisten, Chauvinisten und Imperialisten das Proletariat auf, ebenso wie 1914, den deutschen Kapitalisten die Kasernen aus dem Feuer holen. Das bedeutet einen neuen Krieg, bei dem die Proletarier wieder die Leidtragenden wären. Und deshalb sagen wir Kommunisten, ebenso wie einst unser Karl:

**Krieg dem Kriege!  
Nieder mit der feier Regierung!**

und fügen hinzu:  
**Es lebe die Arbeiterregierung!**  
auf daß die Leichen all der hingemordeten Kämpfer auferstehen, „Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen“, auf daß ausbricht „das unterirdische Grollen des Vulkans“ und all die „Fluchbeladenen in glühender Asche und Lavaströmen begräbt“.



Es kommt der Tag da wir uns rächen.  
Dann werden wir die Richter sein.

heit“ der alten Sozialdemokratie um der Revolution willen, damit die Revolution die Arbeiter in wirklicher Kampffront sammelte. Sie spalteten, um die Einheit des kämpfenden Proletariats zu schaffen.

Wenn dieses ihr Ziel bis heute nicht erreicht, wenn der Drang der breiten Massen nach Zusammenschluß noch immer nicht befriedigt ist, so trifft die Schuld nicht sie, die für die Revolution gestorben sind, Blutzugnis abgelegt haben für den Kommunismus. Es ist auch nicht die Schuld der Kommunistischen Partei, deren Gründer sie waren. Denn trotz aller wirklichen und mehr noch vermeintlichen Fehler, die die Kommunistische Partei in den vier Jahren ihrer Existenz begangen haben mag, in einem hat sie stets im Geiste ihrer Führer nachgezeitert: die Einheitsfront der darbenenden und kämpfenden Arbeiter gegen den Klassenfeind zusammenzuschmieden. Wenn die Kommunisten, in scheinbarem Widerspruch zu diesem Ziel, sich als Partei abgeschieden haben und abscheiden mußten, so deshalb, weil sie nur so die den Kommunisten schon im kommunistischen Manifest vorgezeichnete Aufgabe erfüllen konnten: in allen Entwicklungsstufen des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie stets die Interessen der Gesamtbewegung zu vertreten. Nur diese rücksichtslose Vertretung der Gesamtbewegung in jedem Augenblick, in der täglichen Praxis, sowie in den großen entscheidenden Auseinandersetzungen des Klassenkampfes vermag in der Zeit, in der die Sozialdemokratische Partei — einerlei ob bewußt oder unbewußt, mit oder ohne Absicht — täglich mehr und mehr Zweifel an dem großen Ziel der Arbeiterbefreiung in die Herzen der Proletarier einpflanzt, die „Organisierung des Proletariats zur Klasse“ zu verwirklichen.



Das unterirdische Grollen des Vulkans... die Revolution des Proletariats, sie wachsen auch in Schlesien...

Gerade deswegen gilt es in Zukunft mehr denn je alltäglich in Wort und Tat zu wirken für das große Ziel: Die soziale Revolution.

Heute am 4. Jahrestag der Ermordung unserer Besten, an dem wir gleichzeitig all der gemordeten Kämpfer gedenken...

Und mit den Worten Rosa Luxemburgs geloben wir's:

Der Anfang ist gemacht. Das Weitere ist nicht in der Hand der Zwänge...

Th. Kanski

Trotz alledem!

Aus dem letzten Artikel Karl Liebknechts in der 'Roten Fabrik' vom 15. Januar 1919.

Die revolutionären Arbeiter Berlins wurden geschlagen.

Und die Ebert-Scheidemann-Noste haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bürokratie...

Aber es gibt Niederlagen, die Siegen sind; und Siegen, verhängnisvoller als Niederlagen.

Für die lebendigen Urkräfte der sozialen Revolution, deren unaufhaltbares Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist...

Für eine ruchlose Sache verrichten sie ihre ruchlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen! Denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als ihre Werkzeuge zu gebrauchen dachten...

Noch gehen sie der Firma den Namen. Aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen.

Schon stehen sie am Pranger der Geschichte. Niemanden solche Judasse in der Welt, wie sie, die nicht nur ihre Heiligstes verrieten...

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Gedächtnis.

Feierlich wie ein Gebet, Wie ein Schwertspruch in den Reihen Eure Seele aufersteht...

Blutbefleckt ist jeder Tag, Tag und Nacht sind blutunwittert. Atemzug und Herzensschlag Sind von Opferblut umzittert.

Liebknecht, als der Riegel sprang, Der die Zuchthauszelle sperrte! Wie dein Arm die Fahne schwang Gleich der Flamme und dem Schwerte.

Luxemburg: Gefängnis barst Hinter deinem Fuß zusammen. Und du Ungebeugte warst Wie ein Berg in Rauch und flammen.

Schwert und Fahne, hoch und breit, Kampf und Aufruf ungehener! Hingeehen ganz der Zeit Heiliger Berg in Rauch und Feuer.

Eden, wo man uns vertrieb, Edenlusthaus deutscher Henker! Rückenschuß und Kolbenhieb: Volk der Dichter und der Denker!

Als euch Mörderkolben traf, Als das heilige Blut verpörrte, (Es war Nacht!) in unserm Schlaf Füh ein roter Blitz aufblitzte.

Es ward Tag und wieder Tag, Tag in Ohnmacht und in flammen. Einmal bricht der Donner Schlag Ueber eurer Welt zusammen!

Einmal: Ah! Ich fühle Licht. Ihr steht einsam nackt und graufend, Der Himmel und die Erde bricht. Nur ein Sturm bläst kühl und tausend.

Und jeder Tropfen Blut und Schweiß Und jeder Angstschrei euretwegen Wird euch schmerzhaftes Geschmeiß Von der erlösten Erde fegen.

Max Barthel

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Märzschlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen.

Sich nicht selbst zu bemühen - 'Sozialdemokraten' vollführen das schmutzig-verächtliche, das blutig-feige Werk...

Blodengeläute tief zur Schlächtere; Musik und Tücherschwenken, Siegesjubil der vom 'holschewitschen Schreden' geretteten Kapitalisten...

Drachensaat!

Schon wendet sich das Proletariat der Welt schauernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzutreten!

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu ersäufen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert-Scheidemann-Noste!

Die Geschlagenen von heute, sie haben gelernt. Sie sind geheilt vom Wahne, ihr Heil in der Hilfe verworrenen Truppenmassen finden zu können...

Und auch jene irreführten Soldaten werden bald genug erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird, wenn sie die Knute des wiederhergestellten Militarismus von neuem über sich fühlen...

Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet - aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Noste...

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird - leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Unter dem drohenden herantollenden wirtschaftlichen Zusammenbruch werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen wie von den Rosanen des jüngsten Gerichts...

Die 'blutige Rosa'

Briefe Rosa Luxemburgs aus dem Gefängnis an Frau Sophie Liebknecht.

Breslau, Mitte Dezember 1917.

Drei Jahre und einen Monat hat Rosa Luxemburg während des Krieges im Gefängnis verbracht.

Die Kraft der mutigen Verkämpferin des Proletariats sollte gebrochen werden, die Stimme der Wahrheit zum Schweigen gebracht werden.

Diese Briefe sind als Broschüre im Verlag 'Junge Garde' in Berlin erschienen und von dort oder bei der Verbandszentrale für die Provinz Schlesia...

Ah, Sonjuschka, ich habe hier einen schmerzhaften Schmerz erlebt, auf dem Hof, wo ich spaziere, kommen oft Wagen vom Militär...

so hoch aufgetürmt, daß die Büffel nicht über die Schwelle bei der Toreinfahrt konnten. Der begleitende Soldat, ein braider Kerl, fing an, darauf auf die Tiere mit dem dicken Ende des Peitschenstieles, loszuschlagen...

Schreiben Sie schnell, ich wartete Sie, Sonjuschka. Ihre Rosa.

Sonjuschka, Liebste, seien Sie trotz alledem ruhig und heiter. So ist das Leben und so muß man es nehmen...

Liebknecht vor dem Ausnahmegericht.

Liebknecht: Zuchthaus! Verlust der Ehrenrechte! Nun wohl! Ihre Ehre ist nicht meine Ehre! Aber ich sage Ihnen: Kein General trägt je eine Uniform mit so viel Ehre...

Anlagevertreter beklagt sich erregt über die Angriffe, die der Angeklagte gegen ihn gerichtet habe und beruft sich darauf, wie das Volk über den Angeklagten urteile.

Liebknecht: Man vergegenwärtige sich: Der Anlagevertreter schilt mich ehrlos, beantragt sechs Jahre und einige Monate Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Ich gebe ihm einige Worte nur alzu berechtigter Kritik...

Anlagevertreter beantragt Ausschluß der Öffentlichkeit für die Verkündung der Urteilsgründe. Liebknecht: Wirklich, Sie haben allen Anlaß dazu, die Öffentlichkeit auszuschließen.



# Und abermals!

(Paul Levi in der „Roten Fahne“ vom 12. 12. 1919.)

Alle revolutionären Parteien und ihre Geschichte sind historisch bedingt. Es ist historisches Geschick, daß die Mehrheitssozialdemokratie, indem sie als proletarische Partei das Wesen des proletarischen Befreiungskampfes, die Revolution, verneinte, zerfiel, daß ihre proletarischen Anhänger zu Hunderttausenden ihr entliefen. Es ist historisches Geschick und Ergebnis der historischen Entwicklung, daß die Massen der USPD zuströmten, und diese Partei gab gerade in ihren Schwächen und Halbheiten das genaue Bild der Schwäche und Halbheit der proletarischen Klasse selber. Um der Schwächen und Halbheiten der erst erwachenden Proletariatsklasse willen ist die Unabhängige Partei da. Wir haben sie aus diesem Grunde nie bekämpft als etwas, was von Gottes und Rechtswegen überhaupt nicht auf der Welt sein sollte, sondern als etwas, was rein historisch notwendig ist, was aber historisch nicht so bleiben darf. Und die Entwicklungsgeschichte der USPD in diesem Jahre der Revolution — nicht nur die in Mitgliedsbüchern sich ausdrückende, sondern die andere — möge beweisen, ob wir mit dieser Diagnose Recht hatten oder nicht und ob unser Kampf Erfolg hatte oder keinen.

Und es ist schließlich auch historisch notwendig, daß wir Kommunisten nicht zu Beginn der Revolution die große Massenpartei sein, noch daß wir sie werden konnten in dem Verlauf, den die deutsche Revolution bisher genommen hat. Keine Partei, die in ihrem Programm den Stamm einer Revolution voll erschöpft und deren Ziele bis zur letzten Folge zeigt, kann am Anfang der Revolution stehen. Sie kann nicht einmal wachsen und werden in dem Maße, in dem die Revolution selber wächst und wird. Denn jeder Sieg, den die Revolution erringt, bringt seine Früchte in erster Linie der Partei, die der genaueste Ausdruck des derzeitigen Zustandes der revolutionären Masse ist. Als das Volk von Paris die Bastille erstürmte, da hatten den Erfolg davon die gemäßigten Royalisten, als die Bauernaufstände in der Provinz den gemäßigten Royalisten den roten Hahn aufs Dach setzten, da hatten den Erfolg davon die Girondisten, als das Haupt Ludwig Capets unter dem Henkerbeil fiel, hatten den Erfolg davon die Montagnards. Als die Petersburger Arbeiter und Soldaten den Zarenthron umstürzten, hatten den Erfolg davon die Radetten, als die Straße die Einleitung von Friedensschritten erzwang, hatte den Erfolg davon Kerenski und erst nach langem Auf und Ab kam der Erfolg an die, die schon vom ersten Tage an die treibende Kraft der Revolution gewesen waren: die Bolschewiki.

Die Partei der Extremisten hat nur einen Erfolg: den Enderfolg. Alle vorhergehenden Erfolge sind Scheinerfolge, entweder, weil sie zu keinem wirklichen Erfolge führen oder weil sie Erfolge zu sein scheinen, dessen sie nicht sind.

Andererseits die Niederlagen. Die Partei der Extremisten kann keinen Sieg erringen vor dem Endsteg. Sie kann aber Niederlagen erleiden zu Dutzenden. Ja sie ist geradezu dazu bestimmt, der revolutionären Klasse die Niederlagen abzunehmen. Denn jede „gemäßigte“ revolutionäre Partei, so sehr sie sich des Sieges und des Ruhms freut, wenn sie den Erfolg einheimt, wird die Niederlage abstreifen wollen, wenn sie die trifft. Werden ihre Früchte reif, so wird sie derer nicht gedenken, die den Boden düngten, kommen aber die Niederlagen, so wird sie mit entschuldigender Gebärde hinweisen auf die extremistische Partei, die dahin trieb, daß die Niederlage kam.

Die Extremisten aber, wir Kommunisten, können auch Niederlagen nicht von uns abstreifen. Wir müssen den Proletariaten sagen, daß sie Niederlagen erlitten haben, und müssen ihnen sagen, warum sie Niederlagen erlitten haben, und müssen alles mit vollster Klarheit und ohne Verwischen und ohne Suchen eines Sündenbodes darstellen, wie es ist — um der Revolution willen. Wer zu alledem die Beispiele finden will, der lese die Geschichte des ersten Jahres der Revolution.

Können aber die Extremisten, kann die äußerste revolutionäre Partei in ihren Niederlagen sterben? Ja, auf zweifache Weise. In der französischen Revolution starben Robespierre und Gracchus Babeuf. Die Jakobiner starben, als die französische Revolution ihren historischen Sinn, Befreiung der Bourgeoisie, erfüllt hatte. Die Jakobiner starben, als ihre Klasse befreit war. Seit dem hat es keine Jakobiner mehr gegeben. Gracchus Babeuf aber starb, als sein Werk, Befreiung des Proletariats, nicht erfüllt werden konnte, weil nicht eine der historischen Voraussetzungen für dieses Werk damals gegeben war. Seitdem aber hat es viele Gracchus Babeuf gegeben. In den Julikämpfen in Paris, bei den Seidenwebern in Lyon, im Jahre 1848, in der Kommune von 1871, in Rußland-Polen von 1905, in den Spartakisten Deutschlands Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht — immer neue Babeufisten. Die Babeufs konnten sterben: die Babeufisten aber sind geblieben und sind an Zahl und Kraft um so viel stärker geworden, als ihr Gedanke aus der historischen Tendenz Hineindrücke in die politische Situation.

Wenn also Rudolph Hilferding, der Exmarxist, behaupten könnte, die Kommunisten seien am Ende: was würde das beweisen? Es würde entweder beweisen, daß er an eine revolutionäre Befreiung der Arbeiterklasse überhaupt nicht glaubt, oder daß jetzt, nach den schönen Novemberstürmen des vergangenen Jahres, für absehbare Zeit alles zu Ende sei.

Noch nichts ist zu Ende. Wie mit gesteigerter Brutalität während des Krieges die Bourgeoisie dem Abgrund entgegenzuckte, so jetzt. Der Zusammenbruch der beginnenden Wirtschaft, aller politischen Formen, aller sittlichen Griffe steigert sich von Tag zu Tag. Auch der Eiswind der Gegenrevolution kann die stark gewordene Pflanze der Revolution nicht mehr töten. Niederlagen um Niederlagen haben wir er-

litten. Im Januar, im März mußten wir die Fahne einholen, und doch hat jeder Ruf auf den Straßen, jedes Zittern der Kapitalisten, jeder Streit in den Fabriken, jeder neue Gedanke in den Köpfen der Arbeiter stolz verkündet: Wir Kommunisten sind da!

Die Kommunisten sind nicht „zu Ende“, weil die Revolution nicht zu Ende ist, sie können nicht sterben, weil die Revolution nicht sterben kann.

Tausendmal geworfen, stehen sie tausendmal auf. Und abermals stehen wir auf.

## „Es ist keiner dabei.“

Am 13. Januar 1919 erschien im „Vorwärts“ ein Gedicht von Artur Zidler mit folgender Schlusstrophe:

Viehhundert Tote in einer Reih' —  
Proletariat!  
Karl, Rosa, Radek und Kumbaner —  
es ist keiner dabei, es ist keiner dabei.  
Proletariat!

Zwei Tage später waren Karl und Rosa „dabei“. Zidler hat sich seitdem mehr als einmal bemüht, nachzuweisen, daß dies Gedicht nicht „die Freiwilligen zur Ermordung auffordern“ sollte. Tatsächlich aber mußte jedem klar sein, daß die Wirkung dieser Hehe keine andere sein konnte, als die, die denn auch erreicht wurde.

Die Krokodilstränen der „Vorwärts“-Leute über die Mordtat ändern nichts an den Tatsachen. Und das Blut der Liebknecht und Luxemburg und tausend anderer wird über sie kommen!

## Zur Delegiertenwahl

für den Reichsparteitag  
müssen am Sonntag, den  
14. Jan. 1923 die Partei-  
genossen u. -genossinnen

### zahlreich antreten!

## Politische Rundschau.

### Nach der Befragung.

Essen, den 12. Januar. Im Laufe des gestrigen Nachmittags befehnten französische Truppen Oberhausen, Recklinghausen, Dinslaken, Gelsenkirchen und Essen. Alle öffentlichen Gebäude, das Kohlenhändlertat und die Kanalbauverwaltung wurden militärisch besetzt. Die Befragung erfolgte unter großem Aufwand an militärischen Ausrüstungen.

Ein Teil der einmarschierten Truppen sind Belgier. Die Engländer gestatteten den französischen Truppen den Durchmarsch durch das von Engländern besetzte Gebiet.

Im besetzten Gebiet ist der Belagerungszustand verhängt. Das Kohlenhändlertat, die Kanalbauverwaltung, der deutsche Ammoniatverband und das Bochumer Zollamt haben ihre Büroräume geschlossen. Die Altan mitgenommen und sich ins Innere Deutschlands zurückgezogen.

Einstellung der Reparationsleistungen an Frankreich und Belgien.

Wie den Berliner Blättern von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist der Transport der Reparationsstoffe seit gestern durch Anordnung der Reichsregierung eingestellt worden. Proteste, nichts als Proteste und kein Kampf gegen den Feind im eigenen Lande.

Die Sozialdemokratische Partei und der USPD. erlassen Protestaufrufe gegen die Befragung.

### Die Grubenkatastrophe in Oberschlesien.

Wie uns gemeldet wird, sind von den 46 durch den Grubenbrand von der Außenwelt abgegrenzten Bergleuten bisher nur drei, und zwar tot, geborgen, während die übrigen 43 Mann, darunter ein Oberhauer, erstickt sind. Von den verunglückten 46 Mann sind 37 verheiratet, und 9 ledig.

Die kapitalistischen Blätter, u. a. „Bröl. Nachrichten“, versuchen die kapitalistischen Profithänen von der Schuld an dem Tode der Gemordeten reinzuwaschen, indem sie behaupten, daß die Grube mit den modernsten Anlagen (wohl Liebertage) verkehrt ist. Um die Größe des Verbrechens abzuschwächen, erinnern sie daran, daß dies Unglück nicht das größte wäre. Vor 10 Jahren hätte es dort eine weit größere Grubenkatastrophe gegeben!

### Die Mieterbewegung.

Auch in Berlin ist jetzt die Mieterbewegung stärker in Fluß gekommen. Es fanden zahlreiche Protestkundgebungen gegen das Reichsmietengesetz und dessen Auslegung durch den sozialistischen Magistrat Berlins statt. Die Vorbereitungen eines allgemeinen Mieterstreiks sind im Gange. Entsprechende Resolutionen müssen überall vorbereitet und zur Annahme gebracht werden.

In Leipzig sind die Verhandlungen mit der Amtshauptmannschaft gescheitert, aber die Mieterschaft wird trotz der zweideutigen und geradezu verräterischen Haltung der Sozialdemokratie für sich günstige Resultate zu erzielen wissen. Die kommunistische Fraktion hat im sächsischen Landtag zum Mieterstreik zwei Anträge eingebracht, wonach u. a. der Erlass örtlicher Bestimmungen und die Festsetzung der Mietpreise durch die Gemeindebehörden nur mit Zustimmung der gewählten Gemeindevertreter erfolgen darf. Den Stadtverwaltungen soll die Verpflichtung auferlegt werden, aus den Organisationen der Mieter unter besonderer Berücksichtigung der Wohnungslosen, Kommissionen zu bilden zur Feststellung des von den Bewohnern nicht benötigten Wohnraumes, insbesondere in den Landhäusern, Villen und Luxuswohnungen.

Auch in Schlesien, und hauptsächlich in Breslau sind die Mieten unter Billigung der sozialistischen Stadtverordnetenmehrheit bedeutend erhöht worden. Es ist Pflicht aller Kommunisten, im Kampf gegen die Hauspatraschen in vorderster Reihe zu stehen und auch in Schlesien auf einen Mieterstreik hinzuwirken.

## Kurze Meldungen.

Am 15. Januar soll für Backwaren der Preis um etwa 100 Prozent erhöht werden. Ein Marktenbrot wird dann jetzt 500 Mark kosten. Für ein marktreifes Brot wird in Ber-

lin etwa 900 Mark, für eine Scheibe 40 Mark zu zahlen sein. Damit ist der Preis für Backwaren gegenüber den Sähen in der Vorkriegszeit um etwa das 2000fache gestiegen.

Nach den statistischen Berechnungen der Frankfurter Zeitung hat sich die Deuerungssteuer nach den Großhandelspreisen im Dezember weiter um etwa 20 Prozent erhöht.

Die Posttarife werden erneut um 100 Prozent erhöht.

Ein einfacher Brief im Fernverkehr kostet dann 50 Mark.

Der Monatsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Mainz enthält folgende Tatsachenangabe: Bei vielen Kranken fehlt es im zunehmenden Maße an allem Nötigen, die meisten Kranken bekommen weder Fleisch noch Milch; Kartoffeln und Kosten sind nicht vorhanden. Leibwäsche fehlt vollständig, oder man findet nur noch Reste von.

Im Städtischen Obdachlosen Asyl in Berlin wurden im Dezember 30 Proz. Personen mehr als im Dezember 1921 gezählt. Die Zahl der Obdachlosen war in der genannten Zeit von 70 278 auf 111 358 gestiegen.

Die Schulferien Straßenbahn hat dem gesamten Personal mit Vorbehalt gekündigt.

Der Reichstag in Düren (Rheinland) beschloß, den Straßenbahnbetrieb vollständig einzustellen.

Von 127 123 Arbeitern der Textilindustrie im Bezirk Schlesien sind 21 000 arbeitslos, 42 000 werden 48 Stunden wöchentlich beschäftigt, aber fast ausschließlich für den Export. Über 64 000 Textilarbeiter produzieren nur noch bei verbleibender Betriebsdauer, meistens 24 Stunden oder weniger die Woche. Zum 1. Januar war 1000\* Wertmetern gekündigt worden.

In der sächsisch-thüringischen Textilindustrie hat sich die Beschäftigung verschlechtert. Ein großer Teil der Werke arbeitet nur 3 oder 4 Tage in der Woche.

Das Reichspostministerium bereitet einen Gesetzentwurf vor, mit dem die Arbeitszeit für die Beamten und Angestellten der Reichspost durch Sonderbestimmungen über acht Stunden hinaus verlängert werden soll. Der Achttundentag soll als „normale“ Arbeitszeit anerkannt bleiben, aber man will mit dem Entwurf sogenannte Dienstbereitschaft, Wartezeit usw. aus der normalen Arbeitszeit herausheben und sie ihr anhängen. Das bedeutet, praktisch wird die Arbeitszeit über 8 Stunden hinaus ausgedehnt.

## Schlesische Rundschau.

### Die „aufgelöste“ Großdeutsche Arbeiterpartei in Oberschlesien

hat sich jetzt in Sportvereine und Turnvereine umgewandelt. Die Gardepostern fügen zu dem Hohn auf die Auflösung noch den Spott hinzu, indem sie in ihren Statuten versichern „auf dem Boden der Republik zu stehen.“

Anstatt der „Wacht am Rhein“ singen die Gardeposterner jetzt das Lied von den „Drei Eilisen.“

Im übrigen aber gehen sie ungestört und ungehindert ihre konterrevolutionären Rüstungen fort. Sie halten in Hindenburg des Nachts militärische Übungen ab, ohne von den Behörden daran gehindert zu werden.

### Ein Mord der Hafent Kreuzler in Hindenburg D-S.

Wie das „Volkblatt“ meldet, wurde am Donnerstagabend der Angestellte Schiffan von zwei bewaffneten Hafent Kreuzlern angerempelt und beleidigt. Als sich der Angegriffene die Anpöbelung verbat, gab der eine der Banditen bei der Auseinandersetzung zwei Schüsse auf Schiffan ab, die beide trafen.

An dem Wiederaufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

Dieser Hafent Kreuzlermord zeigt, welche Zustände sich in D-S bereits herausgebildet haben. Die bewaffneten Hafent Kreuzlerbanden terrorisieren und provozieren seit Wochen die Bevölkerung.

Die Behörden sehen untätig zu.

Nur durch die Selbsthilfe und Bewaffnung der Arbeiterschaft kann dem Treiben des nationalistischen Mordgefindels Einhalt geboten werden.

### Zur Kreiswahl in Kreuzburg.

Im Kreise Kreuzburg haben die bürgerlichen Parteien und Sozialdemokraten ein Abkommen in der Art, wie wir es aus dem Kreise Neisse gemeldet haben, geschlossen.

Wie uns kurz vor Schluß der Redaktion mitgeteilt wird, befindet sich unter diesem Abkommen auch die Unterschrift eines Genossen Schifora, der für die Kommunistische Partei zu zeichnen angibt. Wir wissen nicht, ob der Name des Genossen Schifora mißbraucht wurde, was andernorts schon des öfteren vorgekommen ist.

Im übrigen erklärt die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien, daß sie den Schritt des Genossen Schifora, falls er seine Unterschrift gegeben haben sollte, entschieden mißbilligt und sich weitere Erklärungen bzw. Maßnahmen vorbehält.

Schifora war weder berechtigt noch beauftragt, ein derartiges Abkommen im Namen der Partei zu vereinbaren und zu unterzeichnen. In Kreuzburg besteht noch keine Ortsgruppe der Kommunistischen Partei Deutschlands.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Die Bauarbeiter in Wüstegiersdorf fordern den USPD. zum Kampf gegen die Offensive des Kapitals auf.

Die Bauarbeiter in Wüstegiersdorf nahmen am 9. d. Mts. in einer Generalversammlung eine Resolution an, in der sie sich gegen Mehrarbeit und Lohnabbau aussprachen. Gleichzeitig wird in dieser Resolution an den Vorstand des USPD. die Aufforderung gerichtet, der Offensive des Kapitals den geschlossenen Kampf der Arbeiter entgegenzustellen.

**Wettertschacht b. Wüstegiersdorf.** Antreiberi, Schifanen und Strafen. Man schreibt uns: Das Grubenkapital vertreten durch seine Schergen, geht erneut vor, um den Bergarbeitern durch Schifanen und Antreiberi das Leben recht schwer zu machen. Besondere Fälle liegen vor auf dem Wettertschacht in Wüstegiersdorf. In herausfordernder Art und Weise gehen Steiger Kühn und Fahrleiter Williger vor. Auf alle ergrauten Arbeitsveteranen haben sie es besonders abgesehen. Wahrscheinlich sind diesen Herren solche ausgeworbenen Arbeiter nicht mehr ertragfähig und man möchte sie gern los sein. Die Arbeiter in der Kohlenförderung werden angetrieben zu höchster Förderleistung. Vorkehrungsregeln müssen außer acht gelassen werden und somit hat diese Anlage die meisten Unglücksfälle in letzter Zeit zu bewirkt. Ein Anschlag von Seiten des Betriebsleiters gibt bekannt, daß die Strafen erhöht werden auf 1000 Mk. Die Arbeiter müssen durch diese Schifanen erkennen, daß ohne Kampf gegen das Kapital keine Besserung ihrer trostlosen Lage zu erreichen ist. Wir rufen den Arbeitern zu: Nicht Flucht aus den freien Gewerkschaften (wie es auf diesen Anlagen der Fall ist), sondern hinein in die freien Gewerkschaften. Zwingt eure Führer, daß sie Euch im Kampf um eure Existenz unterstützen.



# Kotales.

Breslau.

## Der Brotpreis verdoppelt!

Der Magistrat der Stadt Breslau gibt im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer bekannt, daß ab Montag ein Vierpfundrot auf Marken 620 Mark kostet. Bisher kostete ein solches Brot 320 Mark, die Steigerung macht also beinahe 100 Prozent aus. Eine Markbrotform soll 35 Mark kosten. Der Brotpreis verdoppelt! Das ist ein Geschenk der Censurverwaltung für die Arbeiter! Und zur selben Stunde wollen die Unternehmer die Löhne und Gehälter abbauen, wollen keine Zulagen mehr bewilligen. Frech und unbetörtoren schleudern sie dem Proletariat ihre Probotation ins Gesicht. Werden die Arbeiter und Angestellten sie ruhig hinhinnehmen, oder werden sie die gebührende Antwort geben? Jetzt gilt es für die Arbeiter, Angestellten und Beamten, einheitliche Kämpfe anzuleiten. Es ist hohe Zeit, daß die Gewerkschaftsleitung dazu gezwungen werden.

Die Delegiertenwahl zum Reichsparteitag findet morgen durch Abstimmung im Parteibüro, Nikolaistraße 49/50, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends statt. Alle Genossen und Genossinnen müssen sich unbedingt an der Wahl beteiligen. Eine Gastrolle spielte der Pastor J. m. e. r. m. a. n. n in der SPD. Er verließ 1918 seinen himmlischen Vater und wandte sich dem Antisozialismus zu. Jetzt hat er seine Gastrolle bei der SPD beendet und sich wieder in den Schoß des HERRN begeben. Die „Wolfsknecht“ teilt mit, daß er sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat und aus der SPD ausgestiegen ist.

Dittersbach. Aus der Partei. Unsere am Sonntag, den 7. Januar, stattgefundenen Generalversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Neuwahl der Ortsleitung, 3. Verschiedenes. Es waren ungefähr 50 Prozent der Mitglieder anwesend. Im Hinblick auf die letzten schlecht besuchten Mitgliederversammlungen konnten wir wieder einen guten Geist und regen Kampfeswillen feststellen. Zum 1. Punkt gab Genosse R. S. u. l. z für das erste halbe Jahr einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppenleitung. Dann führte er die Gründe die ihn verhinderten, weiter als Ortsgruppenleiter zu arbeiten, an. Genosse R. e. i. n. h. o. l. d. gab für die andere Hälfte den Bericht und gab den Genossen und Genossinnen mit auf den Weg, sich bei jeder Mitgliederversammlung so zahlreich einzufinden. Anschließend gab Genosse O. t. t. i. s. c. h. l. i. n. g. den Massenbericht. Bei Punkt Neuwahl der Ortsgruppenleitung blieb bis auf einige Veränderungen alles beim alten. Genosse Schulz hielt anschließend einen Vortrag über den Faschismus in Italien, Tschechoslowakei, Polen und verschiedenen anderen Ländern.

Achtung, Kur'us! Sonntag, den 21. Januar, beginnt der erste Kurus in der Schule Amtshausstraße. Genosse Schulz spricht über die Entstehung der Gewerkschaften. Es werden alle Genossen und Genossinnen aufgefordert, sich rege an den Kurus zu beteiligen. Auch auswärtige Genossen und Genossinnen sind herzlich dazu eingeladen. Es wird dann regelmäßig jeden Sonntag und Mittwoch ein Kurus stattfinden.

Allen Parteigenossen und Genossinnen zur Kenntnis, daß die für Sonntag, den 14. Januar, vorgesehene öffentliche Versammlung aus tatsächlichen Gründen nicht stattfinden wird. Wir machen ferner die Genossen der Melchiorstraße auf die am 14. Januar, vormittags, stattfindende Delegiertenversammlung aufmerksam. In derselben werden die Vorschläge der diesjährigen Betriebsräte entgegengenommen. Jeder Genosse, der auf der Melchiorstraße beschäftigt ist, muß unbedingt zur

Stelle sein. Als Delegierte zu dem in Kürze stattfindenden Parteitag hat die Ortsgruppe folgende Delegierte aufgestellt: Gen. R. Schulz, Dittersbach, Habed, Waldenburg, Hannover, Haynau, Genosin Kupke, Breslau. Als Stimmzettel gelten die Beschlüsse der Ortsgruppe in der „Schles. Arbeiter-Zeitung“. Die Funktionäre werden sie danach rechtzeitig abholen. Gleichzeitig machen wir auf die am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, im „Goldenen Becher“, Ober-Waldenburg, stattfindende Kreisversammlung aufmerksam, zu der sämtliche Funktionäre der Ortsgruppe Dittersbach zu erscheinen haben. Es gibt eine Fülle von Arbeit, tue jeder seine Pflicht! Die Ortsgruppenleitung.

Landeshut. Schamlose Ausbeutung. Der Bergarbeiter Gustav Burbulla lag bis Ende November 1922 im hiesigen Krankenhaus. Er ließ sich vom Oberstarzt Dr. Mayer überreden, als Krankenwärter im Krankenhaus zu bleiben. Für den Monat Dezember 1922 erhielt er ein Gehalt von 3250 M. Davon gingen 365 M. Steuern ab. Eine Nachrechnung ergab, daß ihm 120 M. Steuern zu viel abgezogen wurden. Verpflegung erhält er, jedoch an Kleidung wird ihm nur ein Kittel und eine Schürze geliefert. Alles andere muß er sich selbst anschaffen für die 3100 M. (abzüglich Verbandsgehalt und ähnliche Ausgaben). Er trägt hier sein eigenes Zeug ab, kann sich aber kein neues kaufen. Arbeitszeit von morgens 1/6 Uhr bis abends 9 Uhr, häufig noch länger. — Ein treffliches Beispiel, wie die sanitären Einrichtungen in unserer Republik aussehen. Krankenhäuser bestehen, in denen Menschen gesund gemacht werden sollen. Und in denselben Häusern werden andere Menschen durch strapazierende Ausbeutung krank gemacht. Was verfährt es, daß die Staatsform kapitalistisch ist und viele Sozialdemokraten in den höchsten Behörden sitzen? Es ist eine kapitalistische Republik. Triumphator ist das Kapital! Ausgebeutet wird das Proletariat! Und doch die Proletarier können ändern. Sie können den Kapitalismus stürzen und eine Arbeiterrepublik errichten.

Wüstegiersdorf. Harmoniebücherei. In Nr. 6 des Wüstegiersdorfer Grenzboten ist der Bericht des Mieter-Schubvereins von Wüstegiersdorf von seiner Generalversammlung veröffentlicht. Wenig bemerkenswert ist der Verlauf der Versammlung. Interessant ist aber der Ausdruck des neugewählten Vorsitzenden Soltsdorf (SPD.) bei Schließung der Versammlung. Er sprach die Hoffnung aus, daß das neue Jahr ein gutes Zusammenarbeiten mit den Hausbesitzern bringen möge (!!!) Wie in den Gewerkschaften, so in allen Organisationen, in denen die Reformisten die Oberhand noch behalten. Die Harmoniebücherei ist das alleinige Kampfmittel zur Vertretung der Arbeiterinteressen. Wir machen die wenigen Klassenbewußten Arbeiter, die Mitglieder des Mieter-Schubvereins sind, gerade auf diesen Ausdruck ihres Vorsitzenden aufmerksam. Sollte der Mieter-Schubverein diesen wieder vergessen haben, wie in einer der letzten Gemeindevortretungsversammlungen von Seiten der Hausbesitzer die Wahl der neuen Wohnungskommission gehandhabt worden ist? Wie lange will man noch die Arbeitergemeinschaftspolitik betreiben? Ist die Raffinerie der Hausbesitzer noch nicht genug? Klassenbewußte Arbeiter, kämpft gegen diese Harmoniebücherei einzelner Kleinbürger und auch „Sozialisten“ im Mieter-Schubverein. Setzt euch ein für den Klassenkampf!

## Briefkasten.

Breslau. Alfred Maile. Den Artikel „Winterport“ werden wir abdrucken. Insofern die Bitterung umgeschlagen hat, wird er wenig nützen.  
Piesau. Gen. R. K. b. z. Dein Artikel „Parlamentsspiele“ wird in dem bald wieder erscheinenden „Jung-Prolet“ abgedruckt.

# Versammlungs-Kalender.

Die 1. Seite mit Prof. Kubitz muß ein Beitrag von 10 K. gesandt werden.

**KPD** Bezirksleitung: Büro u. Kasse: Breslau, Nikolaistraße 49/50. Sitzung: Amt Freitag 6837. Adresse: Alfred Delsner, Breslau, Nikolaistraße 49/50. Postfachkonto: Breslau 6864, Alfred Delsner.

Breslau. Morgen Sonntag, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags im Parteibüro, Wahl der Parteileitungsberechtigten. Jedes Mitglied wahlberechtigt.  
— Sonntag, punkt 9 Uhr vormittags, Ortsleitungssitzung.  
— Montag, den 16. Januar, abends 7 Uhr, findet die erste Zusammenkunft bei der Wahlvorberlegung betr. den Wahlkreis im Parteibüro statt. Die Wahlberechtigten sind gebeten, ihre Vertreter zu entsenden.  
Kunzau. Am Montag, den 16. Januar, abends 7.30 Uhr, im Parteibüro, Wahl zum „Deutschen Reich“, Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Wahlrecht: Alle Genossen und Genossinnen müssen zu dieser ganz besonders wichtigen Versammlung erscheinen. Sitzungsort: sowie Gewerkschaften sind herzlich willkommen.  
Candelsch. Montag, den 16. Januar, abends 9 Uhr, Gedächtnisfeier zu Ehren der ermordeten Genossen Liebnicht und Lugemura, bestehend in Gesang, Rezitationen und Vortrag. Die Mitglieder der KPD, der KJ, sowie Gewerkschaften sind eingeladen.  
Langenbielau. Am Dienstag, 16. Januar, abends 7.30 Uhr, findet bei Dittler im großen Saale eine öffentliche Volksversammlung statt. Thema: Bericht vom 4. Weltkongress der Kom. Intern. Genosse Delsner, Breslau. Genossen u. Genossinnen sind für Massenbesuch. Genossen. Im Anschluß an die Volksversammlung findet Wahl zum Reichsparteitag statt. Alle Genossen (innen) müssen die Wahlberechtigung mitbringen.  
Neu-Salzburn. Sonntag, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr, im „Finkenbrunn“, Generalversammlung. Jeder Genosse muß erscheinen.  
Oberhermsdorf. Die Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, den 14. Januar, abends 6 Uhr, in der „Guten Laune“ eine „Ichnoch-Bier“ für den Unterbezirk Waldenburg, unter Mitwirkung der Waldenburg. Komm. Jugend. Inverwähltes Programm. Wir laden deshalb die umliegenden Ortsgruppen, sowie die Symphonisierenden bestens ein. Der Beitrag ist für die Rote Hilfe bestimmt. Anfang 8.30 Uhr.  
Peterswaldau. Sonntag, den 14. Januar, nachm. 3 Uhr, in Riettes Gasthaus, Mitgliederversammlung. Zu derselben Zeit können die Mitglieder dafelbst ihre Briefe zum Reichsparteitag vornehmen. Erscheinen jedes Mitglieds ist Pflicht.  
Krems Waldenburg. In der am 14. Januar, nachm. 2 Uhr, im „goldenen Becher“ in Ober-Waldenburg stattfindenden Konferenz erscheinen sämtliche Funktionäre der KPD. Tagesordnung: 1. Bericht vom 4. Weltkongress, vom Genossen Delsner. 2. Aussprache über die Schließung der Arbeiter-Zeitung.  
Waldau. Sonntag, den 14. Januar, abends 7 Uhr, in der Gemeindegemeinde, wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung u. a. Bericht vom 4. Weltkongress in Moskau. Referent Genosse Delsner, Breslau. Wichtig ist jedes Genossen ist, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Auch die benachbarten Ortsgruppen und Symphonisierenden sind eingeladen.

**KJD** Bezirksleitung: Max Gläser, Breslau 1, Nikolaistraße 49/50. Postfachkonto: Breslau 6766 Max Gläser.

Langenbielau. Sonntag, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr, Bildungstun für Langenbielau und Peterswaldau. Mündliches Erscheinen ist Pflicht. Vortrag über vorliegenden Kurus mitbringen.  
Waldenburg. Achtung Bergarbeiterfraktion der K. J. Sonntag, 14. Jan., nachm. 2 Uhr, Fraktionssitzung im „Guten Laune“. Alle Jugendlichen des Bergarbeiterverbandes müssen unbedingt erscheinen, desgleichen die kommunikativen Jugendlichen der Bergarbeiterfraktionen von Altmaier, Waldenburg, Gernsdorf.

**Gewerkschaften** Alle Zusendungen in Gewerkschaftsangelegenheiten an das Sekretariat, Breslau, Nikolaistraße 49/50.

Breslau. Metallarbeiter-Verband. Am Sonntag, 14. Januar, findet in Breslau die Bezirkskonferenz des Metallarbeiter-Verbandes des Bezirkes Schlesien statt. Alle Genossen, die zu dieser Konferenz delegiert sind, melden sich bereits Sonnabend, den 13. Januar, abends 7 Uhr, im Parteibüro zu einer dringenden Besprechung.  
— Sonnabend, den 13. Januar, abends 7 Uhr, im Parteibüro, sehr wichtige Besprechung aller kommunikativen Transportarbeiter.  
— Achtung Bauarbeiter. Sonntag, den 14. Januar, vorm. 9.30 Uhr, Fraktionssitzung im „Volk“, „Zum Roten Löwen“, Auverschmiedestraße. Alle Genossen haben pünktlich zu erscheinen.  
— Achtung Steinarbeiter. Sonntag, den 14. Januar, vorm. 9.15 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7, eine Versammlung statt.

**Andere Organisationen** Alle Zusendungen an das Sekretariat, Nikolaistraße 49/50.

Breslau. Allgem. Arbeiter-Union (Einheitsorganisation). Bezirksamtbezirk Mittelschlesien. Jeden Montag, abends 7 Uhr, öffentlicher Diskussionsabend im Lokal „Stad. Wien“, Malergasse 20. Zu Antritt der Tagesgespräche wirtschaftlichen und politischen Sachverhalte ermahnen wir zahlreich. Eintritt frei.  
Dittersbach. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 14. Januar, nachm. 4 Uhr, im „Garten“, „Zur Wegsahne“, Generalversammlung. Erscheinen jed. Mitglieds ist Pflicht.

Verantwortl. f. d. gesamt. Inhalt: Th. K. a. n. i. t.; Inserate: Dr. z. S. i. c. h. o. e. r. Druck und Verlag: Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H. sämtlich in Breslau.

# Die Gedächtnisfeier für die Revolutionsoffer

findet in Breslau am Freitag, den 26. Januar, im großen Saale des „Schießwerder“ statt.

Massenchöre / Orchester / Bläserchor / Rezitationen  
ausgeführt von erstklassigen Künstlern. Gedächtnisrede: voraussichtlich Clara Zetkin.

Beginn punkt 8 Uhr abends. Eintrittskarten sind ab Dienstag bei allen Vertrauensleuten erhältlich.

**Achtung!** Wo? Kaufe man neue und gebrauchte Möbel sowie ganze Einrichtungen am billigsten und vorzüglichsten bei H. Kluge Hermannstr. 12, I.

**Küchen** große Auswahl von 600 Mk. an. Glesch Brüderstr. 2.

**Mahlmäshinen, Fahräder, Möbel usw.** bei Brüll & Co., Marktstr. 68, I.

**Kaufe Gold-Silber-Platin-Bauch-Zahngelbisse Uhren** zu höchsten Tagespreisen E. Beyer Blücherstraße 15

**Anordnung!** Auf Grund der §§ 30 und 37 der Wahl- und Protokollordnung für den Stadtrat Breslau vom 12. August 1921 (Beilage zu Nr. 36 des Breslauer Gemeindeblattes) ordnen wir folgendes an: 1. Sämtliche Wähler und Wahlberechtigte sind verpflichtet, sich am Sonntag, den 14. Januar 1923, einquartieren. Die Wahllokale sind an dem angegebenen Tage bis 1 Uhr nachmittags in der vorgeschriebenen Weise an dem vorgeschriebenen Ort anzulegen. Ebenso haben sie bis zu diesem Zeitpunkt die Stimmzettel für die bis zum 14. Januar 1923 an Anträgen ohne Stimmrecht gelieferten Ringen abzugeben. 2. Sie haben ferner für diese Stimmzettel und Verzeichnisse vorhandenen Eintragungen sowie sämtliche übrigen in ihrem Besitze befindlichen Eintragungen, Stimmzettel, Requisitionen oder Verzeichnisse abzugeben am gleichen Tage bis 3 Uhr nachmittags in der vorgeschriebenen Weise, im hiesigen Stadtrat, Zimmer 15, für Wähler, und 1. Stadtrat, Zimmer 9 für Wahlberechtigte, abzugeben. Sie erhalten über die Gesamtzahl der abgegebenen Eintragungen einen neuen Quittungsschein.

Der für den Einzelnen in Frage kommende Tag ist folgender: Für die Wähler und Wahlberechtigte aus dem Bezirk: W. S. t. e. n. u. S. t. e. n.: Montag, 15. Januar 1923. W. i. e. n. u. S. t. e. n.: Dienstag, 16. Januar 1923. Alle bis zu diesem Zeitpunkt nicht abgelieferten Eintragungen und Quittungsscheine verlieren ihre Gültigkeit. Der Magistrat - Stadtverteilungsstelle.

**Neue Höchstpreise für Mehl, Brot u. Semmeln** Auf Grund der §§ 35 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 4. Juli 1922 und der Ausführungsbestimmungen hierzu vom 22. Juli 1922 in Verbindung mit dem Reichsgesetz betreffend Höchstpreise vom 1. August 1924 und der hierzu ergangenen Änderungs- und Ausführungsbestimmungen bestimmen wir: Der Höchstpreis für den Verkauf des vollen Stadts Breslau gelieferten Roggenmehls und des daraus hergestellten Roggenbrotts am Kleinhandel wird festgesetzt: a) für 1 Pfd. Roggenmehl auf 150,- b) für 1 Pfd. Roggenbrot auf 200,- c) für 1 Pfd. Roggenmehl auf 155,- d) für 1 Semmel mit einem Teiggewicht von 100 g auf 35,- Die neuen Preise treten am 15. Januar 1923 in Kraft. Der Magistrat.

**Freie Religionsgemeinde, Grunstraße 14/15** Sonntag, den 14. Januar 1923 vormittags 9 1/2 Uhr **Erbauung** Thema: „Confess.-Schulsonntag.“

Neu erschienen: **Zum 5. Jahrestag der deutschen Revolution** 35 Seiten stark broschiert 40 M. Zu beziehen von der Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H., Abteilung Buchhandlung, Breslau, Nikolaistraße 49/50. Keine alle Lica taroblenke.

**Altmetalle** Kupfer / Messing Rotguß / Blei / Zink usw. kaufen in jeder Menge Schlesische Metallhandel und Abbruch-Verwertung vormals Grégoir & Co., Breslau 1, Bischofstraße 15, Laden.

**Wahlvorschläge** zugleich als Stimmzettel zu benutzen \*) 1. Alfred Delsner, Breslau 2. Alfred Hamann, Haynau 3. Elvira Kupke, Breslau 4. Josef König, Breslau 5. Josef Smolka, Gleiwitz 6. Fritz Reichel, Langenbielau 7. Richard Schulz, Dittersbach 8. August Habed, Waldenburg 9. W. Biewald, Oberhermsdorf \*) Dieser Stimmzettel ist herauszuschneiden und sind von den Wahlvorschlägen sowohl Namen wegzustreichen, daß nur 4 Kandidaten stehen bleiben. Die Bezirksleitung.



Karl Liebknecht.

Zum Jahrestag unserer kommunistischen Märtyrer sind kommunistischen Internationale Karl Höpfer in Hamburg die Herausgeber von Julius Gumpertz in der Verlage der Reden und Aufträge Karl Liebknechts erschienen. Sie zeigen deutlicher als je eine Schilderung vermöchte, in den eigenen Worten und politischen Handlungen Karl Liebknechts, daß sein Kampf gegen die Reformisten und den Krieg, in dem er unsterblichen Ruhm gewann, die gradlinige Fortleitung seines Kampfes ist, den er schon vor 1914 gegen die Verbürgerlichung und Verjüngung der alten Sozialdemokratie geführt hat. Wir geben im nachfolgenden einige gerade für die augenblickliche Situation der Partei aktuelle Auszüge aus diesem Buch, das bei jedem billigen Preise in die Hand jedes Arbeiters gehört und zu beziehen ist von der Produktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, Breslau, Nikolaistraße 49/50.

Gegen den Reformismus.

(Aus einem Artikel: Ueber die neue Methode, in der Neuen Zeit, 2. September 1902.)

In der Tat liegt das Charakteristikum der neuen Methode eineswegs — das ist minder wichtig — in der besondern prinzipiellen Herkunft und praktischen Betonung gewisser Aktionsformen, z. B. des Genossenschaftswesens, andererseits — und das ist die Hauptfrage — in drei Punkten: 1. in dem wahren Gottvertrauen auf eine mythische Wunderkraft, genannt „Demokratie“, 2. in der Unterschätzung des Gegensatzes zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zwischen Sozialismus und Kapitalismus, sowie in der daraus resultierenden starken Hoffnung auf friedliche glatte Entfaltung und Gewinnung der Bourgeoisie und oberer ganzer Zelle von ihr, vor allem durch die Kraft der Ueberredung, 3. trotz aller Vorbehalte — in dem Abschweifen der „Revolution“ der „gewalttätigen Aktion“

Fallt der russischen Revolution nicht in den Rücken.

(Aus einem Artikel: „Das was ist“ aus der Roten Fahne vom 20. November 1918.)

Die arbeitenden Massen müssen dem Prozeß ihrer weiteren Schwächung sofort Halt gebieten; sie müssen der Regierung, die diesen Prozeß fördert, sofort in den Arm fallen. Bis hierher und nicht weiter!

Sie müssen das Grobste fest in den Säufen halten; sie müssen zur Eroberung der übrigen Machtpositionen schreiten, um die herrschenden Klassen endgültig niederzuzwingen und die Herrschaft des Proletariats für Wahrheit und Wirklichkeit von Fleisch und Bein zu gestalten.

Zaudern heißt, das noch zu Gewinnende mitamt dem bisher Gewonnenen verlieren. Zaudern zögert den Tod heranzuholen — den Tod der Revolution. Die Gefahr ist riesenhaft und dringend.

Die Revolution ist in Gefahr.

(Aus einer Rede auf dem Parteitag zu Mannheim 1906.)

Sollte versucht werden, das deutsche Volk zum Scharnier an der russischen Freiheit zu machen, was gleich sein würde mit einer Selbsthändlung und kulturellen Selbstvernichtung des deutschen Volkes, so würde einfach alles aufhören, so würde eine von jenen Situationen vorliegen, von denen Bebel gestern in dem oben von mir zitierten Sage sprach. Es soll nicht in der Weltgeschichte heißen: Die russische Freiheitsbewegung ist durch das deutsche Volk, was zugleich die größte und stärkste Organisation des internationalen Proletariats betraf, niedergeworfen worden. Vor dieser Zerstörung müssen wir uns bewahren. Wir wären erbärmliche Kerls und der Teufel sollte uns holen, wenn wir nicht dafür sorgen würden, daß jeder etwaige Versuch, der russischen Revolution aus Deutschland in den Rücken zu fallen, mit einer gründlichen Niederlage auch der preußisch-deutschen Reaktion enden würde. (Lebhafter Beifall.)

Schreckt nicht vor Opfern zurück.

(Geschrieben im Zuchthaus 1918.)

Deutschland ist Angel, Schlüssel-, Hebelpunkt der Weltrevolution. Nur deutsche Revolution ist Weltrevolution. Noch aber ist das deutsche Proletariat das schwächste, actionsunfähigste der Welt. Ein liegreicher deutscher Imperialismus würde der stärkste Feind in der Nachfolge des Zarismus als Vormacht aller Reaktionen. Der Weg über einen deutschen Sieg wäre der weiteste Umweg für die soziale Revolution.

Alles, alles, kommt auf das deutsche Proletariat an. Keine Anstrengung ist zu groß, ist groß genug. Mag das Blut unter den Nägeln herausbrühen, mögen Opfer fallen — so schwer wie wir fielen. Es gilt unser Orchester und Heiligstes.

Ueber Schill denn Krabwinkell! Andere mögen ihr: „Nur nicht zu viel! Nur nicht zu früh!“ plärren. Wir werden bei unserem: „Nur nicht zu wenig! Nur nicht zu spät!“ beharren.

Wohl mag es auch eine Gefahr des „zu viel und zu früh“ geben; aber sie verschwindet — in Deutschland wenigstens — hinter der entgegengegesetzten wie der Schatten eines Grassalmes bei Sonnenuntergang.

Und die Prediger der Besicht und des Zauderns füllen alle Gassen bei Nacht und bei Tage.

Trotz alledem.

(Die Schlusssätze aus Liebknechts letztem Artikel in der Roten Fahne, einige Tage vor seiner Ermordung.)

Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet — aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Roske und für die kapitalistischen Machthaber, die sich noch heute hinter ihnen verstecken. Himmelhoch schlagen die Wogen der Ereignisse — wir sind es gewohnt, vom Gipfel in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber unser Schiff zieht keinen geraden Kurs fest und stößt dahin, bis zum Ziel.

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird — leben wird unser Programm; es wird die Welt der ersten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Unter dem Dröhnen des heranrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs werden die noch schlafenden Scharen der Proletariat erwachen wie von den Pfannen des jüngsten Gerichts, und die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden heute noch das unterirdische Gröhlen des Tullans — morgen auferstehen und Rechenschaft heißen von den Gleichbeladenen, wird er ausbrechen und alle in glühender Wut und Lavaströmen begraben.

Rosa Luxemburg

über die russische Revolution und das deutsche Proletariat.

Alles, was in Rußland vorgeht, ist begreiflich und eine unvermeidliche Kette von Ursachen und Wirkungen, deren Ausgangspunkte und Schlüsselsteine das Verlangen des deutschen Proletariats und die Okkupation Rußlands durch den deutschen Imperialismus sind. Es hieß von Lenin und Genossen Uebermensliches verlangen, wollte man ihnen auch noch zumuten, unter solchen Umständen die Schönste, Demokratie, die vorbildlichste Diktatur des Proletariats und eine

Trauermarsch.

Unsterbliche Opfer, ihr ranket dahin, Wir stehen und meinen, voll Schmerz Herz und Sinn. Ihr kämpftet und starbet um kommendes Recht, Wir aber, wir trauern, der Zukunft Geschlecht! Eins! aber, wenn Freiheit den Menschen erstand, Und all' euer Sehnen Erfüllung fand; Dann werden wir künden, wie ihr einfl' gelebt, Zum höchsten der Menschheit empor nur gestrebt! Eins! aber, wenn Freiheit den Menschen erstand, Und all' euer Sehnen Erfüllung fand; Dann werden wir künden, wie ihr einfl' gelebt, Zum höchsten der Menschheit empor nur gestrebt!

Gelingen am Grabe der russischen Revolutionsopfer.

blühende sozialistische Wirtschaft hervorzuzaubern. Sie haben durch ihre entschlossene revolutionäre Haltung, ihre vorkommenden Sozialismus wahrhaftig geleistet, was unter so bittlichen Satkraft und ihre unverbrüchliche Treue dem internationalen schwierigen Verhältnissen zu leisten war. Das Gefährliche beginnt dort, wo sie aus Not die Zusage machen, ihre von diesen fatalen Bedingungen aufgezwungene Satkraft nunmehr theoretisch in allen Stücken fixieren und dem internationalen Proletariat als das Muster der sozialistischen Satkraft zur Nachahmung empfehlen wollen. Wie sie sich damit selbst völlig unnötig im Rechte stehen und ihr wirkliches, unbekanntes, historisches Verdienst unter den Scherffel notgedrungener Fehlritze stellen, so erweisen sie dem internationalen Sozialismus, dem zu liebe und um dessenwillen sie gestritten und gelitten, einen schlechten Dienst, wenn sie in keine Speicher als neue Ortsanweise als die von Not und Zwang in Rußland eingegebenen Schießlinien eintragen wollen, die letzten Endes nur Ausstrahlungen des Bandrotts des internationalen Sozialismus in diesem Weltkriege waren.

Warschawjanka.

Feindliche Stürme durchlöcher die Lüste Droschende Wolken verdunkeln das Licht. Mag uns auch Schmerz und Tod nun erwarten, Gegen die Feinde ruft auf uns die Pflicht. Wir haben der Freiheit leuchtende Flamme hoch über unsern Häuptern entzündet. Die Fahne des Siegs, der Völkerbefreiung. Die sicher uns führt, in der letzten Schlacht. Auf, auf nun zum blutigen, heiligen Kampfe, Bezwingt die Feinde, du Arbeitervolk! Auf die Barrikaden, auf die Barrikaden, Erstürme die Welt, du Arbeitervolk!

Tod und Verderben allen Bedrückern. Leidendem Volke gilt unsere Tat, Kehrt gegen sie die mordenden Waffen, Daß sie ernten die eigene Saat! Mit Arbeiterblut gedüngt, ist die Erde: Gebt Euer Blut für den letzten Krieg. Daß der Menschheit Erlösung werde! Feierlich naht der heilige Sieg. Auf, auf nun zum blutigen, heiligen Kampfe, Bezwingt die Feinde, du Arbeitervolk! Auf die Barrikaden, auf die Barrikaden, Erstürme die Welt, du Arbeitervolk!

Meist gelungenes, russisches Kampflied.

Mögen die deutschen Regierungsozialisten schreiben, die Herrschaft der Bolschewiki in Rußland sei ein Zerrbild der Diktatur des Proletariats. Wenn sie es war oder ist, so nur, weil sie eben ein Produkt der Haltung des deutschen Proletariats war, die ein Zerrbild auf den sozialistischen Klassenkampf war. Wir alle stehen unter dem Gesetz der Geschichte und die sozialistische Gesellschaftsordnung läßt sich eben nur international durchführen. Die Bolschewiki haben gezeigt, daß sie alles können, was eine echte, revolutionäre Partei in den Grenzen der historischen Möglichkeiten zu leisten imstande ist. Sie sollen nicht Wunder wirken wollen. Denn eine maßergültige und fehlerfreie proletarische Revolution in einem isolierten, vom Weltkrieg erschöpften, vom Imperialismus erdrückten, vom internationalen Proletariat verratenen Lande wäre ein Wunder. Worauf es ankommt

\*) Aus: Clara Zetkin: „Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution.“ Zu beziehen durch die Produktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, Abt. Buch-Verlag, Breslau, Nikolaistraße 49/50.

ist, in der Politik der Bolschewiki das Wesentliche vom Unwesentlichen, den Kern vom Zufälligen zu unterscheiden. In dieser letzten Periode, in der wir vor entscheidenden Endkämpfen in der ganzen Welt stehen, war und ist das wichtigste Problem geradezu die brennende Zeitfrage: nicht diese oder jene Detailfrage der Satkraft, sondern: die Aktionsfähigkeit des Proletariats, die Satkraft der Massen, der Wille zur Macht des Sozialismus überhaupt. In dieser Beziehung waren die Lenin und Trotzki mit ihren Freunden die ersten, die dem Weltproletariat mit dem Beispiel vorangegangen sind, sie sind bis jetzt noch immer die einzigen, die mit gutem Aussehen können: Ich hab's gemacht.

Dies ist das Wesentliche und Bleibende der Bolschewiki-Politik. In diesem Sinne bleibt ihnen das unsterbliche geschichtliche Verdienst, mit der Eroberung der politischen Gewalt und der praktischen Problemstellung der Verwirklichung des Sozialismus dem internationalen Proletariat den Weg vorgegangen zu sein und die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in der ganzen Welt mächtig vorangetrieben zu haben. In Rußland konnte das Problem nicht gelöst werden. Es konnte nicht in Rußland gelöst werden. Und in diesem Sinne gehört die Zukunft dem „Bolschewismus“.

Hierzu sagt Clara Zetkin:

Sie mehrheitssozialdemokratischen und unabhängigen Blätter haben von dem grundsätzlichen und internationalen Fatale der Luxemburgischen Nachkriegslehre geschwiegen. Es mußte ihnen wie die Stimme ihres bösen Gewissens klingen. Dafür haben sie sich mit der Oher hungriger Krieger auf die faktische Auseinandersetzung mit der bolschewistischen Satkraft gestürzt. Sie suchten in dieser Kritik unter Anführung des Namens Luxemburg eine Rechtfertigung für die großen Taten und Unterlassungssünden ihrer Parteien an der Revolution. Was sie zu diesem Zweck aus Rosas Arbeit gemacht haben, verhält sich zu ihr wie eine Vogelstrecke zu einer schönen menschlichen Gestalt. Allerdings: mehrheitssozialdemokratische und rechtsunabhängige Führer bedürfen jetzt nun einer anti-bolschewistischen Vogelstrecke. Es geht für sie darum, die Arbeiter vor dem Zurückschrecken, was die ureigensten Interessen der Ausgeborenen heißen, wozu die Kommunisten auffordern: die Einheitsfront gegen den Kapitalismus und seinen Staat zu schließen.

Rosa Luxemburg über die SPD. von heute!

Ueber die SPD von heute, die in ihrem Zentralorgan, dem „Vorwärts“, zwei Tage vor der Ermordung unserer Besten durch nachstehenden Vers:

„Viel hundert Tote in einer Reichs“

Karl, Rosa, Radel und Kumbani —

Es ist keiner dabei, keiner dabei.

zu der Ermordung Rosas und Karls aufforderte, über diese Sozialisten schrieb Rosa im Spartakusbuch Nr. 11 (September 1913) nachstehende, nach wie vor zutreffenden Zeilen:

Die Bolschewiki haben immer verschiedene Fehler in ihrer Politik begangen und begangen sie vielleicht noch jetzt — man nenne uns eine Revolution, in der keine Fehler begangen worden sind! Die Vorstellung von einer Revolutionsrepublik ohne Fehler, obendrein in dieser völlig beispiellosen Situation, ist so abgeschmackt, daß sie nur eines deutschen Schulmeisters würdig wäre. Wenn die sogenannten Führer des deutschen Sozialismus in einer außergewöhnlichen Situation schon vor einer einzigen Reichstagsabstimmung die sogenannten Köpfe verlieren und ihnen schon dort, wo das einfache ABC des Sozialismus den Weg klar vorzeichnet, das Satz in die Hosen rutscht und sie den ganzen Sozialismus wie eine schlecht geleimte Bekleidung vergessen — wie will man, daß eine Partei in einer wahrhaft dornenbesetzten und unerhörten historischen Situation, in der sie der Welt ganz neue Bahnen weisen will, keine Fehler begeht?

Die Schuld an den Fehlern der Bolschewiki trägt in erster Linie das internationale Proletariat, und vor allem die beispiellose beharrliche Niedertracht der deutschen Sozialdemokratie, einer Partei, die im Vergehen an der Spitze des Weltproletariats zu marschieren sorgte, alle Welt zu beherrschen und zu führen sich anmaßte, im eigenen Lande mindestens zehn Millionen Anhänger beider Geschlechter zählte und nun seit vier Jahren wie die letzten Landsknechte des Mittelalters auf Schweiß der herrschenden Klassen den Sozialismus vierundzwanzigmal an jedem Tage ans Kreuz schlägt.“

Rosa Luxemburg an die Arbeiterjugend.

Mit jaulen, leichtsinnigen, egoistischen, gedankenlosen und gleichgültigen Menschen kann man keinen Sozialismus verwirklichen. Die sozialistische Gesellschaft braucht Menschen, von denen jeder an seinem Platz voller Mut und Begeisterung arbeitet für das allgemeine Wohl, voller Opferfreudigkeit und Mitleid für seine Mitmenschen, voller Mut und Zähigkeit, um sich ans Schwerste zu wagen.

Wir brauchen aber nicht etwa Jahrhunderte oder Jahrzehnte zu warten, bis ein solches Geschlecht heranwächst. Gerade jetzt, im Kampf, in der Revolution lernen die Massen der Proletariat den nötigen Idealismus und erwerben sich früh die geistige Reife. Mut und Ausdauer, innere Klarheit und Opferfreudigkeit brauchen wir ja auch, um die Revolution überhaupt weiter zu dem Siege zu führen.

Zumal die arbeitende Jugend, ist zu diesen großen Aufgaben berufen. Sie wird als die künftige Generation ganz sicher schon das wahre Fundament der sozialistischen Wirtschaft bilden. Es ist nun ihre Sache, jetzt schon zu zeigen, daß sie der großen Aufgabe als Trägerin der Zukunft der Menschheit gewachsen ist. Es ist eine ganz alte Welt noch zu stürzen und eine ganz neue aufzubauen. Aber wir schaffen's!“

„Das jetzt zu machen ist!“

Aus der Programmrede Rosa Luxemburgs, gehalten auf dem Gründungsparteitag der KPD am 29. bis 31. Dezember 1918.)

„Was jetzt zu machen ist, ist, mit vollem Bewusstsein die gesamte Kraft des Proletariats auf die Grundfesten der kapitalistischen Gesellschaft zu richten. Unten, wo der einzelne Unternehmer seinen Lohnslaven gegenübersteht, unten, wo sämtliche ausführende Organe der politischen Klassenherrschaft, gegenüber den Objekten dieser Herrschaft, den



Massen stehen, dort müssen wir Schritt um Schritt den Herrschenden ihre Gewaltmittel entreißen und in unsere Hände bringen. Wenn ich es so schildere, nimmt sich der Prozeß vielleicht etwas langwieriger aus, als man geneigt wäre, ihn im ersten Moment vorzustellen. Ich glaube, es ist ungenügend für uns, wenn wir uns mit voller Klarheit alle Schwierigkeiten und Komplikationen dieser Revolution vor Augen führen. Denn ich hoffe, wie auf mich, so wirkt auch auf keinen von euch die Schilderung der großen Schwierigkeiten, der sich ausführenden Aufgaben dahin, daß ihr etwa in eurem Eifer oder eurer Energie erlahmt, im Gegenteil: je größer die Aufgabe, um so mehr werden wir alle Kräfte zusammenlassen; und wir vergessen nicht: die Revolution versteht ihre Werte mit ungeheurer Geschwindigkeit zu vollziehen. Ich übernehme es nicht, zu prognostizieren, wieviel Zeit dieser Prozeß braucht. Wer rechnet von uns, wen kümmert das, wenn nur unser Leben dazu ausreicht, es dahin zu bringen! Es kommt nur darauf an, daß wir klar und genau wissen, was zu tun ist, und hoffe ich mit meinen schwachen Kräften Ihnen einigermaßen in den Hauptzügen dargelegt zu haben."

## Eugen Levine. Standrechtlich erschossen.

Als Sinnbild der in München eingezogenen Ruhe und Ordnung steht auf der kleinen Wiese vor dem Münchener Ostfriedhof ein schweres, bewegliches Maschinengewehr. Heute mit Stahlhelm und Handgranaten versehen, es zu bedienen. Um Ostfriedhof liegt die große Mehrheit der in den Münchener „Beirungstagen“ Gestorbenen. Nicht zehn, nicht zwanzig, Hunderte von Toten.

Süderlich getrennt nach der Bestimmung. In den prunkvollen Leichenhallen liegen blumenübersät, mit weiß-blau bedeckten Kränzen, solche, die für die einzig rechtmäßige Regierung den Heldentod starben, fürs Vaterland, und im Kampfe gegen den russischen Terror gefallen sind. Man vertritt der Münchener Bevölkerung, den Angehörigen, und den Toten, daß man sie in Familiengrüften und „mit allen militärischen Ehren“ begraben wird. Man wird also vorausichtlich Gieß- und Trauermärchen spielen hören, Herr Oberst Opp — ah — wird eine feierliche Ansprache halten und feststellen, wie schön es sei, fürs Vaterland gefallen zu sein. Wird nicht verfehlen, zum Schluß zum Eintritt in sein Freikorps aufzufordern, das „unter Bayernland“ vor Terror und Gewalt herrschen zu können für seine größte Ehre hält. Und nachher werden die Herren sozialistischen Minister an den Gräbern erscheinen, beweisen, wie schrecklich sie es fänden, daß sie gestuzen worden seien usw., werden ein ewiges Andenken bewahren und den hinterbliebenen Staatsrenten versprechen. Und dann werden Handgranaten-Stahlhelmsitzer, in „mit militärischem Geiste“ ihren Kameraden Ehrensalven über's Grab schießen. Alles wird so militärisch und sehr erhebend sein.

Links und rechts von den Leichenhallen führen Breitertrier in die Höfe und Gärten des Friedhofs. Zu den Abfallräumen. Wo man die alten Kränze hinterwirft, deren Blumen verwelkt sind und zu verwesen beginnen.

Dort wird der Ries zerstampft von denjenigen unter den Menschen, die mit „militärischen Ehren“ nichts zu tun haben wollen. Von denen, die keine Handgelber und keine Givernen Kreuze bekommen wollen. Von den ewig Ausgebetteten. Von den Armen und von den Aermsten. Denn sie haben nichts zu suchen dort, wo weiß-blau Bänder Heldengräber zieren. Sie suchen anders. Alle die Toten, die nicht glauben wollten — die Toren — daß Hoffmann die einzig rechtmäßige, sich auf die Mehrheit des Volkswillens stützende Regierung sei. Weil sie nicht an Hoffmann, sondern an die Revolution und die neue Zeit glauben, liegen sie dort.

Vor dem weißen Breitertrier stehen Frauen und Brüder, Schwereisen und Vater, die unter den unbekanntem Ermordeten die ihrigen suchen „Agnostizieren“. Die aus den Nummern der Leichen Namen machen wollen, Arbeiter, Arbeiterinnen, Proletarier, Proletarierinnen. Drängen und den Ries zerstampfend. Ihren Schmerz in den Boden eingraben, und mit verzerrten Gesichtern.

Dort spricht man nicht von „Heldentod fürs Vaterland“. Wo ein verzerrter Mund sich aufricht, ist es ein Schrei des Schmerzes, ein Ruf des Entsetzens.

Ein Reich acht ihren Mann. Er war Arbeiter. Am Samstag ist er verschwunden. Er ist fortgegangen mit der roten Blinde am Arm, und er ist nicht wiedergekommen. Sie weiß, daß er nie wiederkommen wird. Aber sie rät — eine Wahrsinnige — vom Norden zum Süden der Stadt und sucht Tag um Tag. Sie rüttelt am Tor.

Eine Mutter will ihren Sohn sehen. Sie weiß, er liegt drinnen. Sie hat ihn schon tags vorher gesehen. Er war

Arbeiter. Am Tage vor Eisners Umsturz nahm er die rote Blinde, und er trug die Revolution, wie sie ihn. Ging mit dem roten Gorden. Wurde gefangen. Und zwecks Sicherung von Ruhe und Ordnung erschossen.

Ein Mann bringt einen Militärmantel. Er könne nicht sehen, wie sein Bruder drinnen liege. Er ist Arbeiter.

Ein Vierter sucht diesen. Ein Fünfter jenen. Es sind so viele untergetaucht in diesen letzten Tagen. Vielleicht liegt er hier drinnen. Fast klingt es wie eine mögliche Hoffnung aus ihnen.

Und so reiben sie sich an, einer nach dem andern. Und die Zeit des Wartens öffnet die Mäuler. Tränen stürzen aus den Augen aller, und was mancher spricht, klingt mehr nach Flüchen als Erzählung. Einer kam, um die erschossenen Revolutionsführer zu sehen, die er hier glaubte. Zuerst gaudert er. Dann fallen und stürzen seine Worte wie ein wilder Stiefel in das unruhige Murmeln der übrigen.

„Wie...? Gahlofer „auf der Flucht“ erschossen? Wir kennen das. Das haben sie von Viehwecht auch gesagt. Und haben zugestehen müssen, daß es gelogen war. Niedergedrückt hat man ihn. Wie einen Hund niedergedrückt. Und dann“

„Sicher werden bremsende Führer schließlich von den stürmenden Massen beiseite geschoben werden. Allein dieses erfreuliche Ergebnis als ein sicheres Symptom der „reifen Zeit“ ruhig erst abzuwarten, mag für einen etlichen Philosophen angemessen sein. Für die politische Leitung einer revolutionären Partei wäre es Nutzzeugnis, politischer Bankrott. Die Aufgabe der Sozialdemokratie und ihrer Führer ist es nicht, von den Ereignissen geschleift zu werden, sondern ihnen bewußt vor auszugehen, die Richtlinien der Entwicklung zu überblicken und Entwicklung durch bewußte Aktion abzukürzen, ihren Gang zu beschleunigen.“

A. Luxemburg, „Neue Zeit“, Jahrg. 31, Bd. 2, S. 843.

dauer! Ob wir Landauer kannten? Der sei es gewesen mit dem langen Bart und den Haaren und dem weiten Mantel. Der Freund von Eisner. Der dort gleich drüben in der Aussegnungshalle des Ostfriedhofs für Eisner die letzten Worte gesprochen hatte. Der Eisners Frau ein Schutz gewesen sei, und nicht geflohen, weil er sie schützen wollte, bis er in der Wohnung verhaftet wurde. Der sollte geflohen sein? Ob man nicht wüßte, wie man es gemacht in Berlin, um sich der Führer zu entziehen?! Ob man im Zegeler oder Fortkniederer Park erschiesse, sei höchst unerleut. Auf einem Auto obendrein. Das kenne man. Die Revolution wolle man nicht trampeln! Wegen die Arbeiter gehe es —

Ein anderer spricht von Demanganten. Spricht von Demanganten, die ohne Standgericht, kurzerhand ohne viel Federlesens von der Weissen Soldateska niedergeschossen wurden. Erzählt von Knöcherer Einsicht, die in der Neubauer Dachauer Straße rauflustige Kinder Weisse und Rote Gorden spielen ließ. Wo Hans dem Frig zuschrie: „Mach fort, du weißer Hund...“ und ein Soldat das Kind erschoss.

Ein weiterer erzählt, was jeder schon in der Zeitung gelesen hatte, daß ein einundzwanzigjährig ungeschuldig erschossen worden seien auf einem Hieb. Wegen eines „Mißverständnis“. Arbeiter stehen zusammen und trauern über ihre Toten. Arbeiter trauern über den Tod ihrer Revolution. Und daß man ihre Ideale zerretzen will. Und sie warten und harren. Warten immer weiter. Bis ein Strom in sie kommt nach vorwärts, und das Breitertrier zu ändern beginnt.

Da kürzen wohlwollig geplante zwei Stahlhelmsitzer mit Gewehr- und Handgranaten durch die Menge.

„Ja... rüd!“

Sindem ist ein häßlicher Schuppen. Wie ein unterirdisches Gewächshaus. Lang und mit Seiteneisen. Man geht hindurch, wie durch einen Keller, von einem Ende zum andern. Die Luft ist stickig, wie in einer Gruft. Der Sturzbock ist kalt und feucht.

Dort liegt „das Weibchen“.

Arbeiter neben Arbeiter. Proletarier neben Proletarier. Stiefel, rote, Niedergedrückt. „Standrechtlich erschossen“. Zuerst lägen die Wäcker im Kampfe gefallen. Wenn man in sie dringt, gestehen sie ein: die Weiberzahl „standrechtlich erschossen“. Und dieses „standrechtlich erschossen“ schreit jedes die er verurteilten, einstellten, toten Geschicht. Im Kampf gefangen. Als Freischützer erlappt. Oder freiwillig ergeben. Und mit oder ohne Standrecht, mit oder ohne Urteil an die Wand gestellt. Mit den Augen zur Mauer, oder dem Tod entzogen. Man ließ ihnen die Wahl. Oder auf hohle

Angehört. Verhaftet hin kurzweg zusammengeschlossen. Ohne Beweis. Mit der Aussicht, tot in seiner Schuldlosigkeit erlannt zu werden.

Hingeschmissen liegen sie auf dem Steinfließ, als wären es taubde Hunde. Einer gerade, einer schief. Auf Rücken oder Seite. Ihr Leibes, das sie befaßen, hat man ihnen heruntergerissen, ihr Abzeichen, ihre rote Blinde, und man hat sie hingeworfen auf die Mauer, schmutzig, fettig, wie sie im Not zusammengebrochen waren, tot, neben der Mauer, Arbeiter neben Arbeiter, Proletarier neben Proletarier, eine lange Reihe. Wohl an hundert. Und das sind längst, sind längst nicht alle. Aber schon eine lange Reihe. So ausgerichtet, daß die Fußenden eine Gerade, parallel zur Kellermauer bilden. Und wie ein wahrstimmiger Hofschreckling klingt es von den Quadern des Gewölbes: „Ruhe und Ordnung“. Ja, Menschenbrüder, Arbeiter, hier allerdings hier ist Ruhe. Und hier ist Ordnung. Keiner rührt sich. Keiner mußt. Die alle still gemorden und sehn sich gegen keine einzig rechtmäßige Regierung mehr auf. Die liegen still und steif. Einer neben dem andern. Die Fußenden bilden eine Gerade. Das ist es, was die Menschen „Ordnung“ nennen.

Arbeiter neben Arbeiter (die Frauen hat man beiseite gestellt). Einer neben dem andern. Jeder trägt eine Vateradresse oder ein Stück Pappe als Erkennungsmarkte. Darauf ein Name, oder eine Nummer, wenn die Leiche noch unermittelt. Einem, der nur im Hemd daliegt, ist sie um die große Bege gestungen. Ähnliches sah man bisher nur in Schlachtviehhäusern.

Die Augen starren verwundert alle in die Decke. Starr und glasig. Die Arme liegen schlaff am Körper entlang, und die Beine sind durch die Schwere der Stiefel oder des Fußes auseinandergepreßt. Am Körper hängen die Fesseln ihrer Kleider. Kollig und zerrissen. Nur daß es Arbeiter waren, verriet sie. Auch jetzt noch.

Dort ist eine Tade aufgerissen. Anstatt des Hemdes ein rothbraunes Stuch, das wie Sackelwand sich um die Brust spannt. Das Herz durchschossen. Hier hängt aus einer trichterförmigen Halswunde ein Stück Schlagader. Bei jenem röh die Kugel den Unterleib halb mit sich. Einem drängt sie durchs Auge, röh die Nase fort und ein tiefes Loch in den Schädel. Ein Stück Adgenbräute hängt über dem Trichter. Einem ging sie durch Stirn und Wange. Durch Mund und Auge zugleich dem nächsten. Ein, zwei, drei Kugeln hatten diese Leben zertrümmert. Dort liegt einer, dem man die Tade dorthin gebreitet, wo sein Kopf sein sollte. Einen andern sieht man, lauz über der Nase abgetrennt und nur vom Hinterköbel ein kleines Stück der Wand. Nummer 25. Das Gesicht ist herausgefallen. Das Blut ist in einem kleinen Wache dem Schädel entlaufen und kommt unter dem rechten Arme hervor. Unten eine runde Lache bildend. Wo ein Later schon eingelagt wurde, stehen Blutseken. Man sieht einen ist darin getreten, und man sieht Spuren auf dem Steinfließ, daß man sich schlängelnd das Blut von den Stiefeln gestreift.

Arbeiter neben Arbeiter.

Von Menschen gestört. Im Auftrage einer Regierung, die, da sie für Sicherung von Ruhe und Ordnung eintritt, und unzweifelhaft, der Mehrheit des Volkes entspricht, sich einzig rechtmäßig, übrigens auch sozialistisch nennt. Die in hochherziger Weise die Kosten für das Begräbnis übernimmt und sogar — soweit möglich — von Massengräbern absehen bereit und fest entschlossen ist, die verblendeteten Opfer in Einzelgräbern bestatten zu lassen. Dazu zwar keine Erlaubnis zu einem Trauerzuge der Arbeiter geben dürfte, dafür aber selbst einige Kränze zu spenden gedent und Vertreter zu den Bestattungen delegieren wird.

Zwischen den Toten aber schweigt Schamlosigkeit. Alle Hochachtung vor diesen Toten. Und, wie ängstlich, es könnte stehen mit gelenkten Haupten. Sie alle empfinden eine ferne einer erkannt werden, folgen sie den Blicken der Suchenden. Denn wie Gehezte, wie selbst Verurteilte gehen diese Suchenden, erwartend und zitternd.

Ich habe selbst es gehört, als eine Mutter händebehend den von Tade zu Tade, von Gesicht zu Gesicht. Schweigend, „Hier liegt er!“

„Alphons, Alphons... nein, du hast nichts Schlimmes getan. Ich weiß es!“

Eine tränenüberströmte Mutter neigt sich nieder, nimmt die wachene Hand ihres Sohnes, läßt sie, streichelt ihn über die blutverfleckten Haare, und nimmt seinen starren Blick mit aus dem Keller fort, als sie, nicht einmal weinen fönnend mehr hinaustaumelt.

Am selben Abend. Im Hotel Continental, Hauptquartier des Oberkommandos Möhl. Im glühend erleuchteten Speisesaal in Stübchen langhaltige Weinsflaschen. Ein jovial plaudernder Tisch.

„Leutnant, endlich mal wieder ordentlicher Wein...“

„Ja... auszeichnet.“

## Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki

Er öffnete sein Magazin um sieben Uhr morgens und schloß es um zehn Uhr abends. Es gab nicht viele Stunden, und davon sah, wenn er Zeit hatte, auf einem Stuhl vor der Tür, wärmete sich in den Strahlen der Frühlingssonne und dachte an gar nichts weiter. Gavrila sah gleichfalls vor der Tür, wärmete sich in den Strahlen der Frühlingssonne und dachte an gar nichts weiter. Gavrila sah gleichfalls vor der Tür, beobachtete die Vorübergehenden, neckte sie, lockte die Hunde an sich, wartete mit Steinen nach den Tauten und Spagen oder las, immer wieder sich die Nase wählend, in irgendeinem Buche. Hiawellen ließ sein Prinzipal sich etwas von ihm vorlesen, aber der Inhalt des Buches interessierte ihn nicht weiter: er horchte, während der Nacht ins, vielmehr auf die Stille den Frieden in seiner Seele. Diese Stille in seiner Seele betanigte er mit wahren Entzücken, er bewachte sich an ihr, sie war so neu für ihn, und so unsagbar angenehm. Hiawellen jedoch ward dieser Zustand wohliger Befagens durch ein bevorzertes, kaum definierbares Gefühl, eine Vorahnung schwerer Sorge gedrückt; es brachte ihn nicht um den Frieden seiner Seele, sondern brachte demselben nur leicht, wie ein Schatten.

Dann begann Mja, sich mit Gavrila zu unterhalten.

„Gav, mit Gavrila“, begann er, „was ist eigentlich dein Vater?“

„Briestträger ist er.“

„Und eure Familie — ist die groß?“

„Sehr groß! Wir sind ne ganze Menge. Einige sind groß, und die andere sind noch klein.“

„Wie viele sind denn noch klein?“

„Fünf Stück. Und drei sind groß.“ Die Großen sind schon alle in Stellung: ich bei Ihnen, Wassili in Schwereisen als Delegationsrat, und Soja — die gibt Stunden. Das ist ein richtiges Madel! Jwofil Rubel monatlich bringt sie nach Hause. Und dann ist noch Masha da, der ist älter als ich, geht aber noch ins Gymnasium.

„Dann seid ihr doch vier Große und nicht drei?“

„Wieso denn? — mit Gavrila und fuhr in belehrendem Tone fort: „Masha lernt doch noch. Grob sind doch nur die, die schon arbeiten!“

„Seht ihr in Rot?“

„Natürlich!“ antwortete Gavrila mit Gleichmut, und zog mit lautem Geräusch die Luft in seine Nase ein. Dann begann er Mja von seinen Zukunftsplänen zu erzählen:

„Wenn ich ganz groß bin, werde ich Soldat. Dann wird Krieg sein, und ich geh mit in den Krieg. Ich bin müdig“

Allen voran werde ich mich auf den Feind stürzen und ihm die Fahne abnehmen. Mein Onkel hat auch eine Fahne erobert; er hat dafür vom General Gurto ein Kreuz bekommen, und fünf Rubel.“

Mja hörte sich lächelnd Gavrilas Zukunftspläne an und blickte auf sein postkastiges Gesicht und seine breite, hochmütig zuckende Nase. Des Abends, wenn Mja sein Magazin geschlossen hatte, begab er sich in sein kleines Zimmer neben dem Laden. Dort stand auf dem Dache schon der Samowar bereit, den Gavrila besorgt hatte, und daneben lagen Brot und Butter. Gavrila trank ein Glas Tee, ah ein Stück Brot dazu und legte sich dann im Laden zum Schlaf nieder, während Mja noch lange, oft bis nach Mitternacht, beim Samowar sitzen blieb.

Zwei Stühle, ein Tisch, ein Bett und ein Spind für das Geschirr bildeten die ganze Einrichtung von Mjas neuer Wohnung. Das Zimmer war niedrig und schmal und hatte ein quadratisches Fenster, durch das man die Beine der Menschen, die an ihm vorübergingen, das Dach des gegenüberliegenden Hauses und den Himmel über diesem Hause sehen konnte. Mja hatte das Fenster mit einem weichen Mattenvorhang versehen. Auf der Estrade war es mit einem eisenen Gitter versehen, was Mja sehr mißfiel. Und über diesem Bett hatte er ein Bild aufgehängt mit der Aufschrift: „Die menschlichen Altersstufen“. Dieses Bild gefiel Mja sehr und er hatte es sich schon längst kaufen wollen, war aber vor Eröffnung des Ladens aus irgendeinem Grunde nicht dazu gekommen, obgleich es nur zehn Kopeken kostete.

Die menschlichen Altersstufen waren auf einen leinen gewebten Bogen verteilt, unter dem das Paradies abgebildet war. Hier sprach Jehova von Sichtigglanz und Blumen umgeben mit Adam und Eva. Es waren im ganzen siebenzehn Stufen da. Auf der ersten Stufe stand ein kleines Kind, das die Mutter am Gängelband hielt, und ein rotes Buch haben hand darunter geschrieben: „Die ersten Schritte“. Auf der zweiten Stufe war ein Kind, das umherhäufte und die Trommel klang, und die Unterschrift lautete: „Fünf Jahre — es spielt.“ Mit sieben Jahren begann man es zu belehren, mit zehn Jahren kam es aus der Schule, und mit einundzwanzig Jahre das erwachsene Menschenalter auf seiner Stufe mit dem Gewehr im Arm und Löchelle, und darunter stand: „Dient sechs fünfundsiebzig Jahre alt.“ Auf der folgenden Stufe ist der Mensch fünfundsiebzig Jahre alt — er trägt einen Hund und hat einen Schapensäcke in der einen, einen Hasenohrhaas in der anderen Hand, während darunter steht: „Branntwein“. Dann ist ihm ein Bart gewachsen, er trägt einen langen Rod mit einem ro's Halsband, steht neben

einer biden Frau im gelben Kleide und drückt ihr kräftig die Hand. Weiterhin ist er dann fünfundsiebzig Jahre alt geworden; mit ausgereiften Hemdmännen steht er vor dem Amboss und schmiedet ein Stück Eisen. Auf der Höhe der Stufenleiter sieht er in einem roten Sessel und liest aus einer Zeitung vor, während seine Frau und vier Kinder ihm zuhören. Er selbst wie seine Familie sind anständig und sauber gekleidet, und die Geschier aller sind gesund und zufrrieden. Auf dieser Stufe ist er fünfzig Jahre alt. Aber nun senken sich die Stufen abwärts. Der Bart des Menschen ist schon grau, er trägt einen langen, gelben Kasan, und in den Händen hält er einen Stab mit Fischen und ein Zongefäß. Unter dieser Stufe steht die Bezeichnung: „Hausliche Beschäftigung“; auf der folgenden schaukelt er seinen Entel, auf der nächsten wird er geföhrt, da er bereits Achtziger ist, und auf der letzten Stufe, in seinem fünfundsiebzigsten Jahre, sitzt in einem Sessel, mit den Füßen im Sarge, und hinter seinem Sessel steht der Tod, mit der Sense im Arm.

So beim Samowar sitzend, schaute Mja auf das Bild, und es war ihm angenehm, das Leben des Menschen in dieser genauen, einfachen Art dargestellt zu sehen. Eine gewisse Ruhe ging von diesem Bilde aus, seine grellen Farben lachten ihn gleich, am an, und er war überzeugt, daß auf dem Bilde in sehr verständiger und weiser Art, zur Belehrung der Menschen, das wahre, echte Leben, so wie es sein soll, abgebildet war. Während er diese Darstellungen des menschlichen Lebens betrachtete, dachte er darüber nach, daß er das Ziel, nach dem er immer gestrebt, jetzt erreicht habe, und daß nun sein Leben eben so glatt und affurak verlaufen werde wie dort auf dem Bilde. Er wird zum Gipfel emporsteigen, und oben auf dem Gipfel, wenn er Geld genug gespart hat, wird er sich mit einem bescheidenen, gebildeten Mädchen verheiraten.

Der Samowar brodelte und summte melancholisch. Durch die Fensterheiden und den Mattenvorhang schaute der Himmel trübe auf Mjas Gesicht herab, und die Sterne an ihm waren kaum sichtbar. Im Rücken der Himmelsgestirne liegt stets etwas so Beunruhigendes...

„Oder vielleicht heirate ich erst mit vierzig Jahren“, ging es Mja durch den Kopf. Es bringt so viel Sorge, heweißt zu sein: die Weiber bringen so viel Nichtigkeiten, so viel unerfüllbaren Kriemkräms ins Leben hinein. Und dann nimmt man sich ein Mädchen von etwa dreißig Jahren. Aber auch das hat seine Schattenseiten: heiratet man spät, so stirbt man bald und läßt seine Kinder unverforgt und un-erzogen.“

(Fortsetzung folgt.)